Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

7. Jahrgang · Nr. 22 · Berlin, 20. Oktober 1943
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich

Die letzten Minuten
vor der planmäßigen Räumung. Auf dem Marktplatz der Stadt liegen neben dem Feldgendarmen schwere Fliegerbomben bereit, um den Platz unpassierbar zu machen

PK-Aufnahme: Kriegsberichter v. Koerber

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0213

gefördert durch
Baden-Württemberg

GENAU NACH DER ZEITTAFEL

Ein Bildbericht von
Kriegsberichter v. Koerber

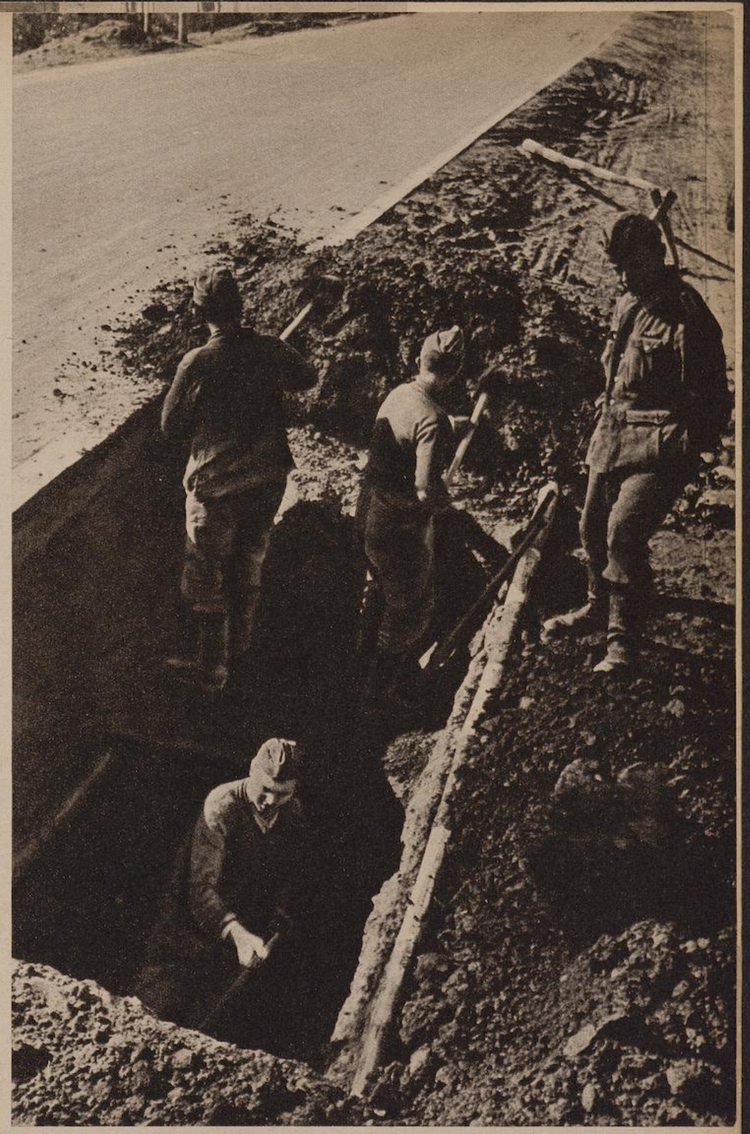
Die planmäßige Räumung von Städten, Ortschaften und Landstrichen, die im Zuge der Frontverkürzung im Osten erforderlich wurde, stellt in jedem Einzelfall eine organisatorische Leistung dar. Straßen, Brücken, Eisenbahnen, Bahnhöfe z. B. können erst zerstört werden, wenn die letzten Truppen und Transporte sie passiert haben; die Zerstörung muß aber so vorbereitet sein, daß sie unmittelbar hinter dem letzten Transport erfolgt und den Feind nicht nur aufhält, sondern auch wirklich nachhaltig erledigt. Nach einem genauen Zeitplan werden die Sprengungen vorgenommen; eine Fabrik kann z. B. früher geräumt und vernichtet werden als ein Bahnhof, eine Signalanlage früher als eine Eisenbahnbrücke usw. Unsere Aufnahmen zeigen eindrucksvolle Bilder von einer solchen „planmäßigen Räumung", die die Zerstörung aller wichtigen Anlagen einer Stadt — es handelt sich in diesem Falle um Smolensk — in sich schloß.

Über die Brücke der Stadt rollen noch die Kolonnen der deutschen Fahrzeuge. An den empfindlichsten Stellen der Brücke liegen aber schon schwere Fliegerbomben bereit, die, elektrisch gezündet, hinter dem letzten Wagen die Brücke radikal vernichten werden

Links: Ein besonders einprägsames Beispiel planmäßiger Räumung: Die Eisenbahngleise sind nicht gesprengt, sondern abmontiert worden. Selbst die noch brauchbaren Schwellen haben die Feldeisenbahner zu neuer Verwendung mitgenommen; liegengeblieben lediglich die verrotteten Unterlagen. Rechts: Der Rangierbahnhof wird gründlich unbrauchbar gemacht; sogar die Signalarme werden von ihren Masten abmontiert. — Unten: Die Gleise, die noch für die letzten Transporte gebraucht werden, werden von den Eisenbahnpionieren zur Sprengung vorbereitet

PLANMÄSSIG GERÄUMT

Oben: Eine Fabrik wird, nachdem die transportablen Maschinen entfernt, die anderen zerstört wurden, in ihrem Herzstück, der Maschinenanlage, vernichtet; hoch über der Sprengwolke fliegt der Kessel



Rechts oben: Die Rollbahn bei Smolensk, vielen Tausenden unserer Soldaten wohlbekannt, wird zur Vernichtung hergerichtet. In bestimmten Abständen werden Löcher unter die Rollbahn zum Aufnehmen der Sprengladungen gegraben

Unten: Zum Abtransport schwerer Maschinen sind Spezialwagen herangeschafft worden. Auf unserer Aufnahme wird gerade ein Bagger, der zum Straßenbau diente, verladen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0214

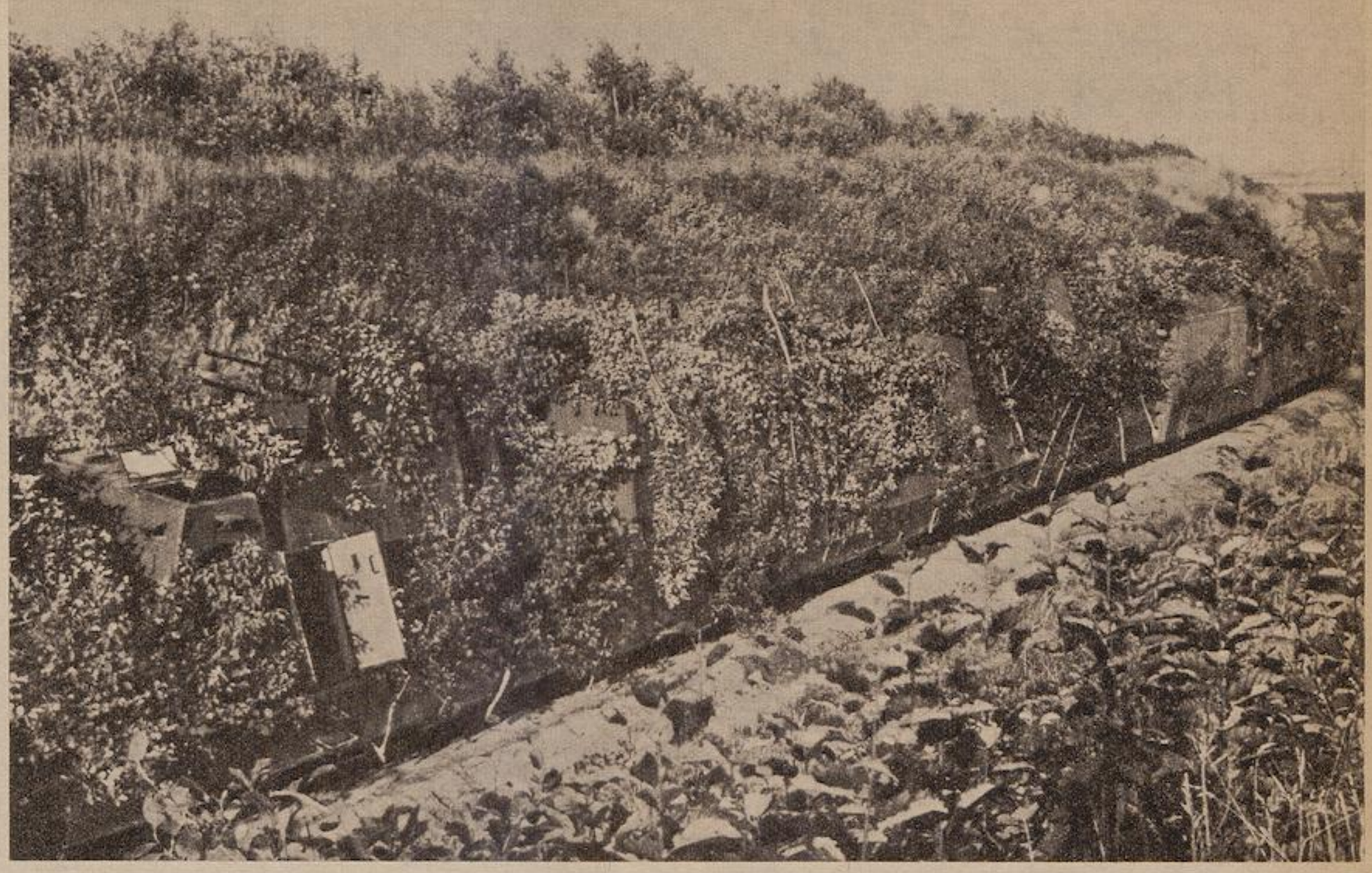
gefördert durch
Baden-Württemberg

Der getarnte Panzerzug in der Bereitstellung. Selbst auf diesem Photo ist es schwer, den Zug auf den ersten Blick zu erkennen. Er ist durch Birkenstämme und anderes Laub so verdeckt, daß der Feind ihn nur mit Schwierigkeiten ausmachen kann

Rollende Festung

Der verhältnismäßig wenig Brenn- und Treibstoff erfordernde Panzerzug spielt nicht nur bei den Sowjets, sondern auch bei uns angesichts der riesigen Entfernungen und der Bandengefahr hinter der Front eine erhebliche Rolle. Er sichert die langen Eisenbahnstrecken und kann unter geringem Zeitverlust eingesetzt werden, wo es nötig ist. Die Gefahr, daß im rückwärtigen Gebiet Schienenstränge durch Banditen vernichtet werden, besteht selbstverständlich für den gleisgebundenen Panzerzug, aber jede dieser „rollenden Festungen" führt Material mit sich, um solche Störungen in kürzester Frist wieder zu beseitigen.

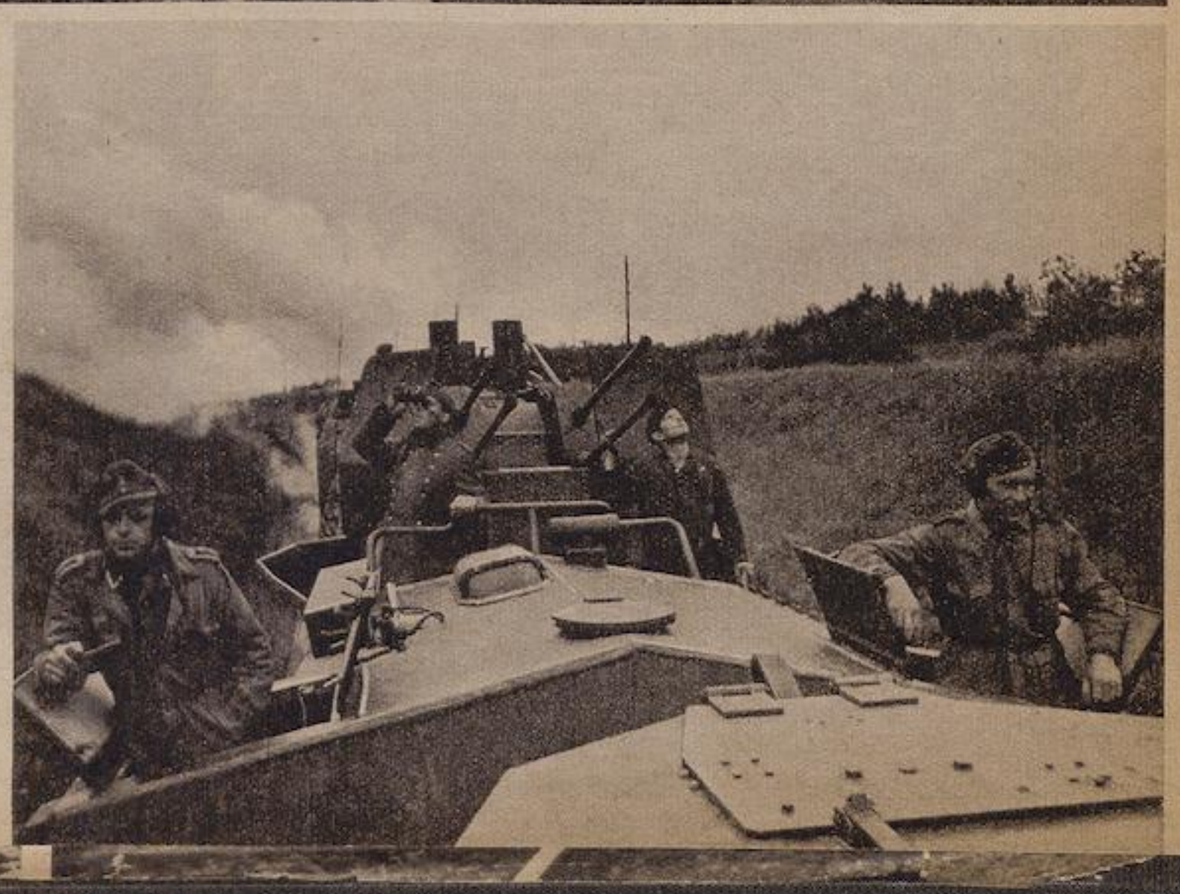
PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Oblt. Dr. Kurt Pauli



Die „rollende Festung" auf der Fahrt. Eben passiert der Panzer eine Stellung an der mittleren Front. Die Landser aus dem Stellungsgelände sehen sich das auch für sie wahrscheinlich recht seltene Schauspiel des vorbeibrausenden Zuges an. Interessant ist der Blick auf die Stellung, die im Schutze des Hanges zu einem regelrechten kleinen Dorf unter der Erde ausgebaut worden ist. Über der Stellung der gegen den Feind gerichtete Beobachtungsturm

Rechts: Fliegerabwehr auf dem Panzerzug. Im Hintergrund eine Vierlingsflak, davor ein Teil der Besatzung, die nach links und rechts Ausschau nach feindlichen Fliegern hält. Links vorn der Geschützführer mit den Hörern am Ohr bei der Befehlsübermittlung

Links: Panzerwagen an Bord der „rollenden Festung". Sie können sich gegebenenfalls unabhängig von den Gleisen der Strecken machen und den Feind links und rechts bekämpfen. Im Vordergrund Eisenbahnschwellen, die neben anderem Material zur Wiederherstellung von Streckenteilen dienen, die möglicherweise von Banditen zerstört worden sind



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0215

gefördert durch
Baden-Württemberg

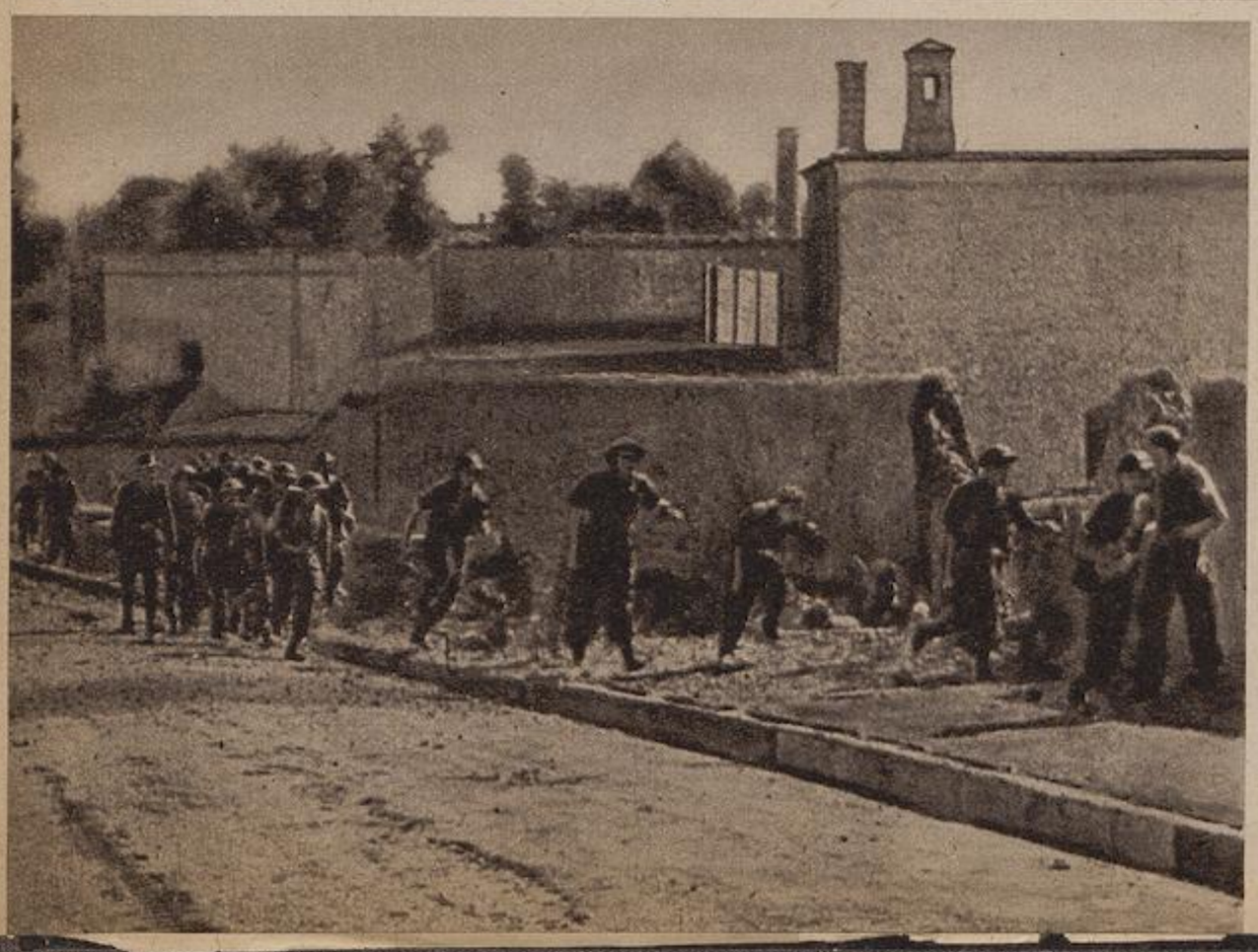
In manchen Küstenorten hat sich der Feind festgesetzt und zahlreiche Stützpunkte errichtet, um seine geplanten Landungen zu schützen. Flak ist in den engen Straßen aufgefahren und bekämpft in direktem Beschuß starke feindliche Widerstandsnester

Strassenkampf UNTER DER Sonne Italiens

In schweren Kämpfen, verlassen und verraten von den abtrünnigen Anhängern Badoglios, der britisch-amerikanischen Übermacht langsam weichend, hatten die deutschen Divisionen den kalabrischen Raum Süditaliens geräumt und die Vereinigung mit den im Raum von Neapel stehenden Divisionen erzwungen. Die starken britisch-amerikanischen Landungen in der Bucht von Salerno wurden so lange mit allen Waffen bekämpft, bis diese kalabrischen Divisionen herangekommen waren. Erst dann setzte sich die deutsche Front in einer Linie langsam weiter nach Norden gegen das Gebirge zu ab, um dort vorbereitete Auffang- und Verteidigungsstellungen zu beziehen.

Fallschirmjäger und Grenadiere säubern von Anglo-Amerikanern und Badoglio-Truppen besetzte Straßenzüge in hartem Häuserkampf. Glühend heiß brütet die Sonne über den stillen Straßen. Nur hin und wieder peitscht ein Schuß über das Pflaster; dann geht alles blitzschnell in Deckung, und die Augen der Grenadiere und Fallschirmjäger suchen die Dächer und Fenster nach den hinterhältigen Schützen ab, bis sie ihnen ins Visier kommen

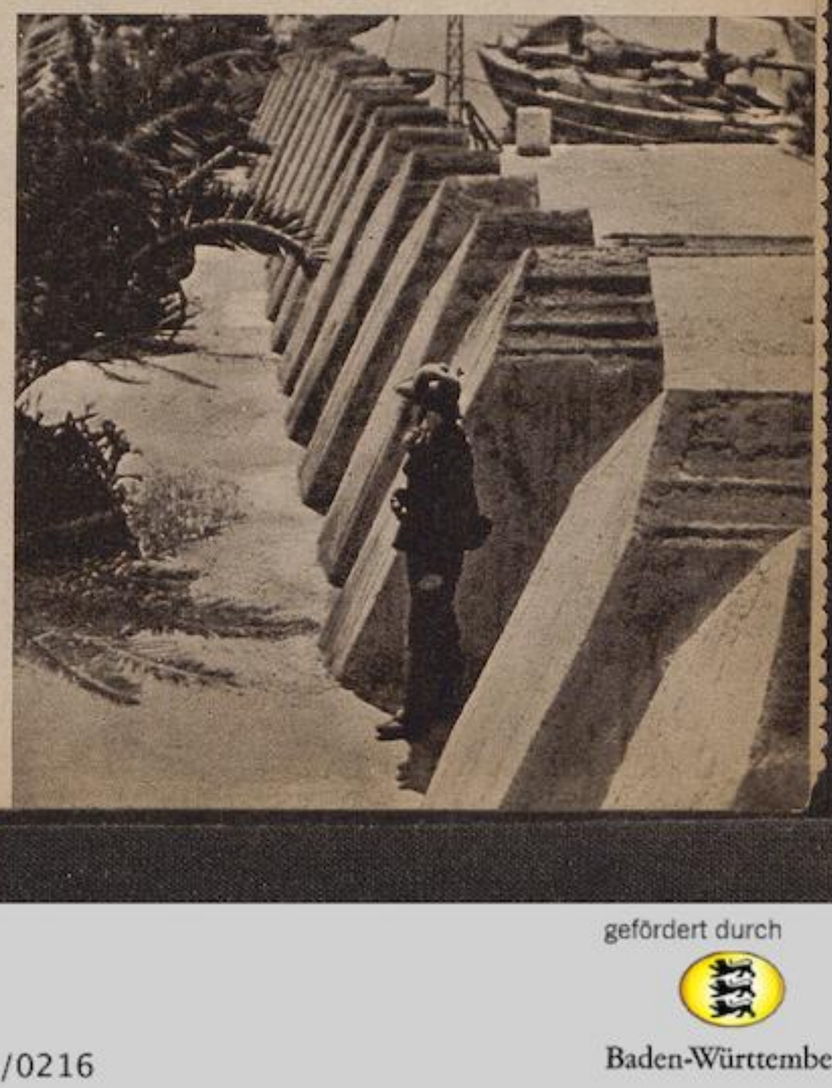
PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau



Rechts: In einem italienischen Hafen in Oberitalien werden italienische Kriegs- und Handelsschiffe unter die Obhut der deutschen Kriegsmarine gestellt. Deutschen Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe gelang es, einen großen Teil am Auslaufen zu verhindern. In Venedig z. B. konnten zwei Schnellboote sämtliche dort stationierten italienischen Handels- und Kriegsschiffe sicherstellen

Links: Da sind sie, die ersten britischen Gefangenen! Aus Schlupfwinkeln und zerschossenen Häusern kamen sie herausgekrochen. Geführt von einem deutschen Grenadier, gehen sie fluchtartig zurück in die Gefangenschaft

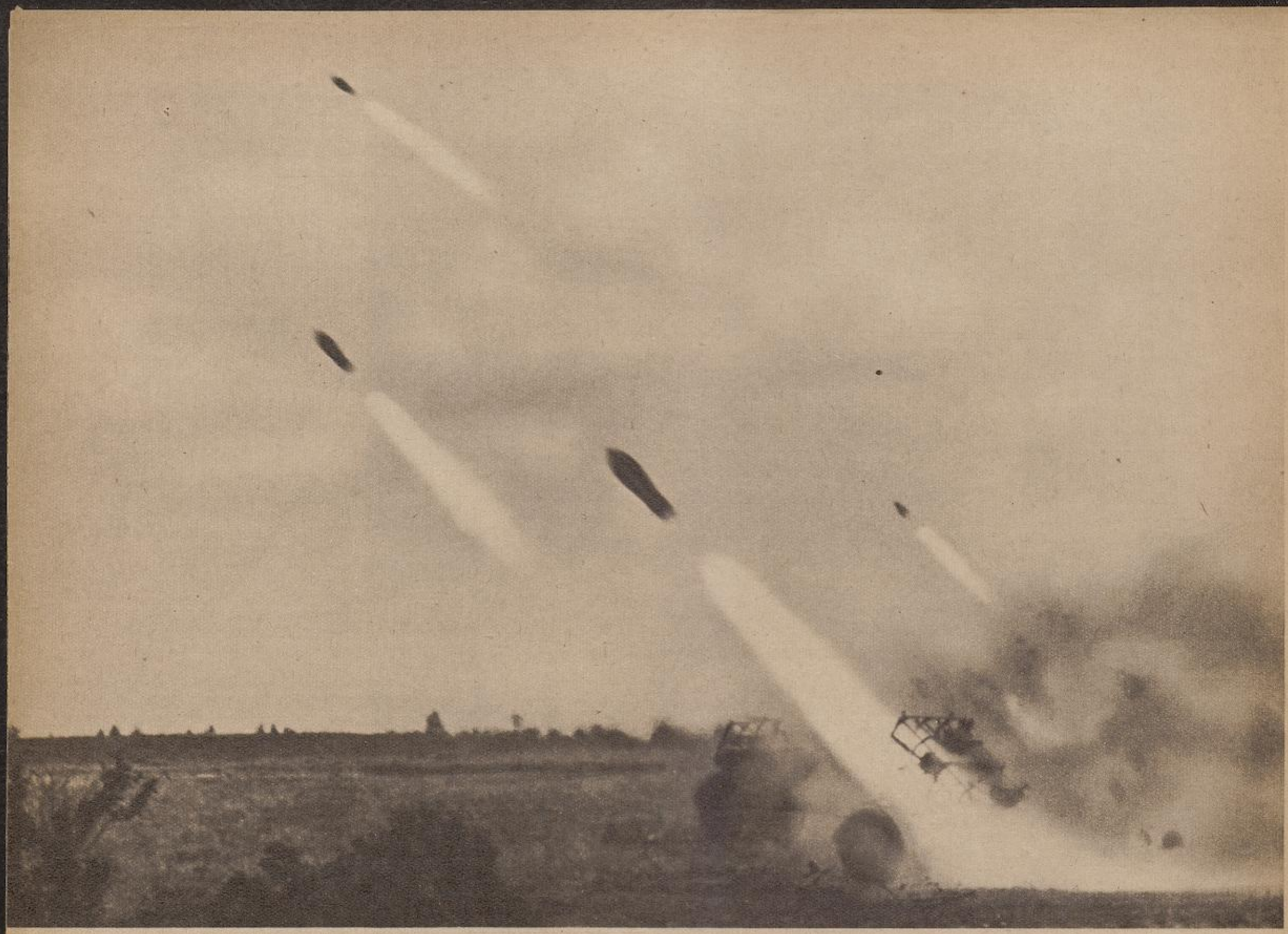
Rechts: Mächtige Betonklötze ziehen sich als Panzersperren über die ganze Küstenstraße



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0216

gefördert durch
Baden-Württemberg



Schwere Nebelwerfer im Einsatz:

Die Wanjuscha schreit...!

Gellend dringt dieser Ruf des Entsetzens über die sowjetischen Stellungen, wenn über ihnen in den Lüften das infernalische Gebrüll der „Kometen des Todes", der Wurfgeschosse unserer Nebelwerfer, zu hören ist. Dann pressen sich die erdbraunen Gestalten der Bolschewiken mit vor Todesgrauen verzerrten Gesichtern gegen den Boden. Die „Wanjuscha" — wie sie unsere Nebelwerfer nennen, über die „Die Wehrmacht" in der Nr. 16 ausführlich berichtete — ist zur Unterstützung unserer in schweren Abwehrkämpfen liegenden Grenadiere auf der Höhe in Feuerstellung gefahren (oben). In rasender Folge jagen mehrere Salven heraus. Der Rauch- und Feuerschleier der Abschüsse liegt noch vor der Feuerstellung, als bereits in schneller Fahrt (links oben) die Kanoniere Stellungswechsel in einen nahegelegenen Wald (links unten) vornehmen, bevor noch die Licht- und Schallmeßtrupps der Sowjets ihre alte Feuerstellung angepeilt haben. Kurze Minuten vergehen, und zwischen den Stämmen hervor brechen aufs neue mit zischendem Brausen die Feuersäulen der Wurfgeschosse. Die Wanjuscha schreit ...

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Umbach (2), Kriegsberichter Wittke (2)

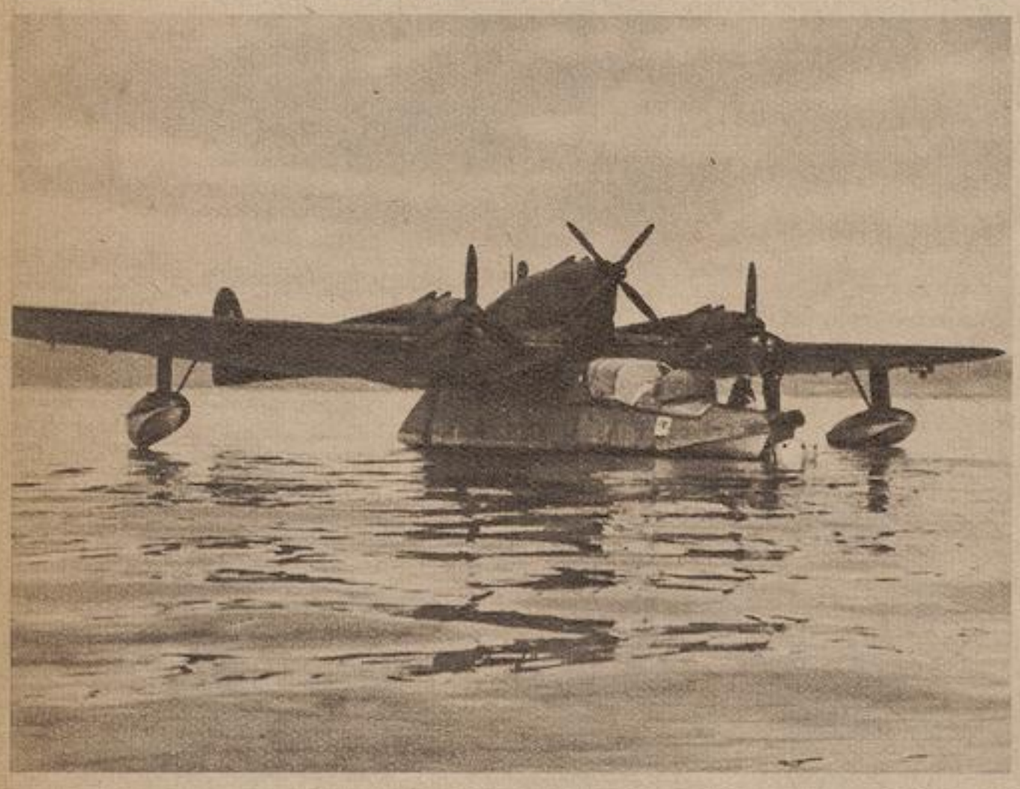
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0217

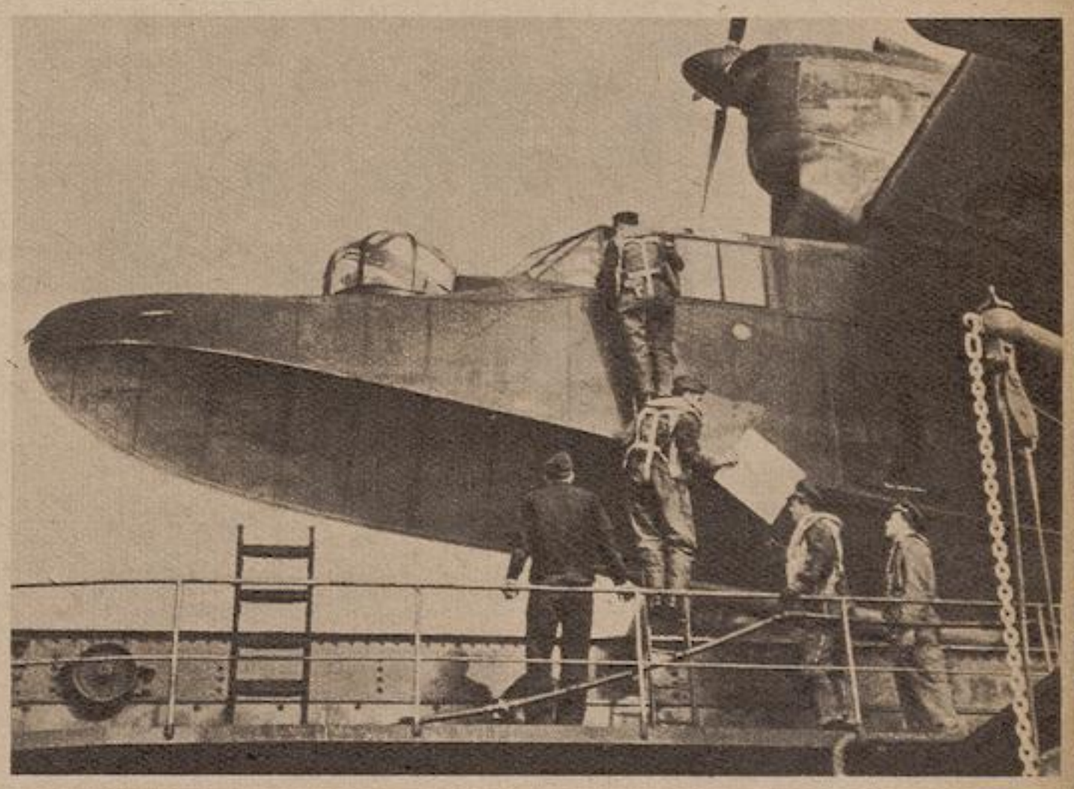
gefördert durch
Baden-Württemberg

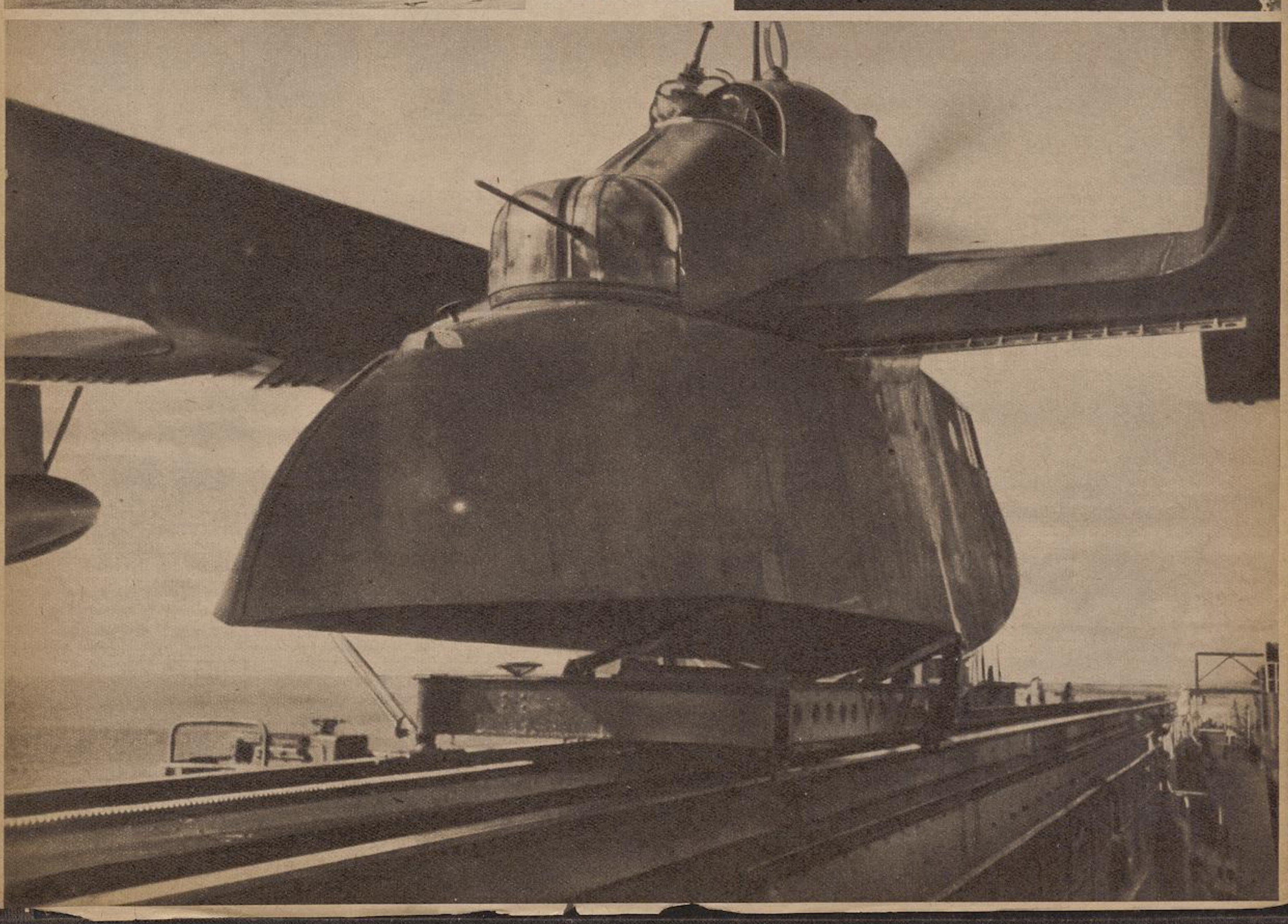
„Fliegende Koffer"

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Dr. Rümmler



In der leichten Dünung eines norwegischen Fjordes liegen Flugboote vom Typ BV 138 vor Anker. Diese „Fliegenden Koffer" sind dreimotorige Seeaufklärer, die sich auf allen bisherigen Flügen an allen Seefronten bis hinauf in den höchsten Norden bewährt haben. Ihre Aufgabe besteht in erster Linie darin, Seeaufklärung zu fliegen. Der gewaltige Rumpf gibt der mehrköpfigen Besatzung viel Platz und bietet auch die Möglichkeit, große Mengen von Treibstoff auf den Flügen mitzunehmen. Das bedeutet, daß die Flugboote vom Typ BV 138 einen großen Aktionsradius besitzen





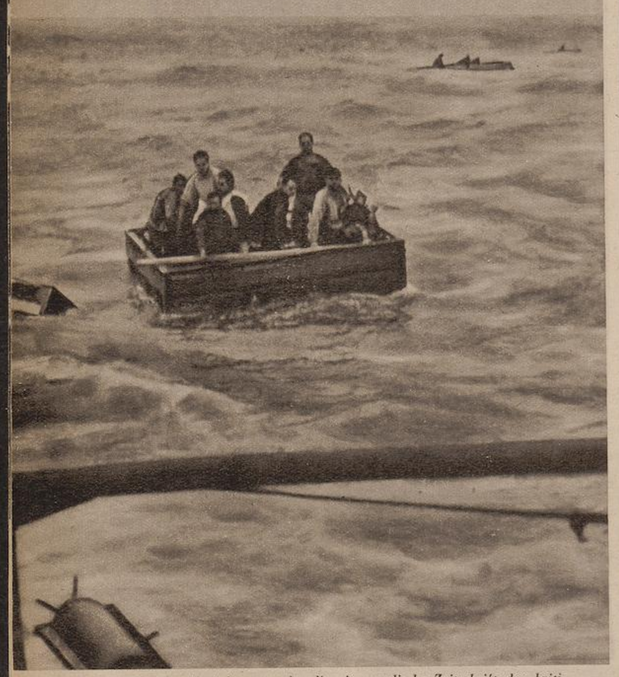
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0218

gefördert durch
Baden-Württemberg

Wenn Du in die Boote mußt

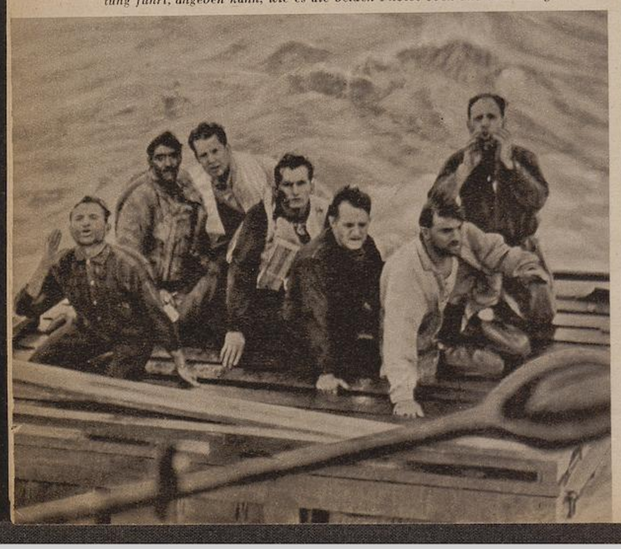
Goldene Regeln für britische Schiffbrüchige



Die schönen Verhaltungsregeln, die eine englische Zeitschrift den britischen Seeleuten in Wort und Bild gibt (rechts), ändern nichts daran, daß die britische und us-amerikanische Schiffahrt in diesem Kriege einen hohen Tribut an schwer zu ersetzendem seemännischem Personal zu leisten hat . . .

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Meiringer; Zeichnungen: Ausland

. . . denn nicht immer ist es so, daß das deutsche U-Boot Schiffbrüchige aufnehmen oder mit Proviant versorgen und ihnen den Kurs, der zur Rettung führt, angeben kann, wie es die beiden Photos oben und unten zeigen

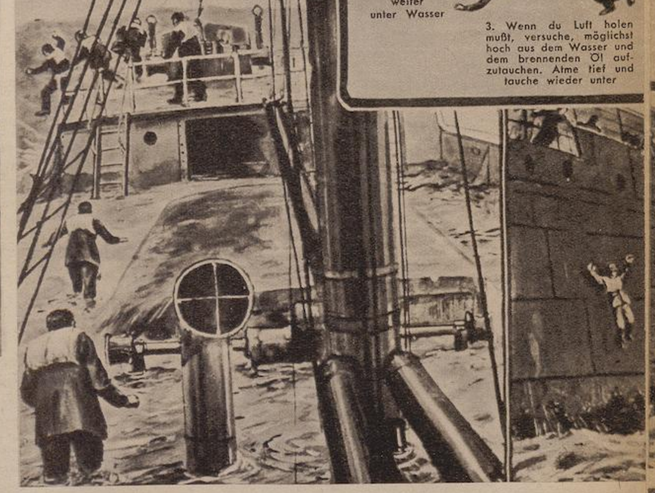


Position des Schiffes

Mache es dir zur Gewohnheit, dir die Position des Schiffes täglich genau zu merken, notiere dir Windrichtung und Strömungen und arbeite dir einen genauen Kurs aus, den du nehmen würdest, wenn das Schiff versenkt wird und du in die Boote gehen mußt

Springen:

Wenn du springen mußt, gehe auf die niedrige Seite. Ist dies die Wetterseite, so springe immer in der Nähe des Bugs oder des Hecks, damit du nicht gegen das Schiff zurückgeworfen wirst



Schwimmen in brennendem Öl

3. Wenn du Luft holen mußt, versuche, möglichst hoch aus dem Wasser und dem brennenden Öl aufzutauchen. Atme tief und tauche wieder unter

Du darfst beim Überbordspringen nicht tauchen. Halte deine Nase zu, wenn du das Wasser berührst

Springe nicht über die höher liegende Seite des Schiffes, du läufst sonst Gefahr, dich an den Seitenkielen des Schiffes zu verletzen

Funk

Wenn das Rettungsboot einen Funksender hat, gib nicht dauernd Sendorufe. Die Batterie hat eine Lebensdauer von höchstens 48 Stunden. Wenn möglich, sende in den für Notrufe üblichen Perioden, d. h. in der 15. bis 18. und der 45. bis 48. Minute in jeder Stunde. In dieser Zeit besteht die größte Wahrscheinlichkeit, daß deine Rufe empfangen werden

Wie sehr unsere Gegner ihre Handelsschiffe bedroht fühlen, zeigt diese Darstellung der „London News", die auf diesem Wege ihren Lesern zeigt, mit welchen Schwierigkeiten und Gefahren die Besatzungen dieser Schiffe zu rechnen haben. Bemerkenswert ist dabei, daß diese „Anweisungen für Schiffbrüchige" in einer Zeitschrift veröffentlicht werden, die dem einfachen Mann in England kaum zugänglich ist, da er den Kaufpreis von mehr als einem Schilling für derartige Dinge nicht ausgeben kann. Vielmehr ist auch dieses Produkt nur ein Mittel, um in den verbündeten Ländern zum Ausdruck zu bringen, daß England für die gemeinsame Sache genügend Opfer bringe. Wundern muß man sich ferner über die kindliche und keinesfalls durch Sachkenntnis getrübte Darstellung einer Schiffskatastrophe. Bei flüchtiger Betrachtung könnte immerhin der Eindruck entstehen, als handele es sich hierbei nicht um den Verlust eines Schiffes, als kämpften nicht Männer um ihr Leben, sondern als handele es sich um eine zum Weekend inszenierte Fishing Party. In Wirklichkeit bekommen die Dinge ein etwas anderes Gesicht, und die Fabrikate des Zeichners würden anders aussehen, wenn er jemals an Bord eines Schiffes an einer Geleitzugschlacht teilgenommen hätte.

Haifische

Haifische greifen selten Rettungsboote an. Sie reiben sich höchstens an der Bordwand, um ihre Parasiten loszuwerden. Ein Hieb mit dem Bootshaken pflegt sie zu vertreiben

Wasser

Sparsames Umgehen mit Wasser ist von äußerster Wichtigkeit. Unter allen Umständen muß der Wasservorrat rationiert werden

Zehn Tage

EINE ERZÄHLUNG AUS DEM OSTEN *von* HANS RABL

Die letzte Fortsetzung schloß: Als Peter, zum wievielten Male weiß er nicht, gerade wieder das Ende erreicht hat, tritt die Delius heraus. Sie blickt zwar nach rechts und links, doch da sie kurzsichtig ist, erkennt sie ihn nicht, entfernt sich langsam in der Richtung auf den Hauptplatz. Peter macht ein paar eilige Schritte, dann besinnt er sich anders. Langsam folgt er ihr, neugierig, zu sehen, was sie unternehmen wird — ein unbewußter und freilich auch ungeschickter Versuch, etwas von diesem Menschen dort vor ihm kennenzulernen, von dem er im Grunde nichts, gar nichts weiß.

5. Fortsetzung:

Ungemein erstaunt er, als er sie zielsicher den Hauptplatz queren, in eine schmale, steil ansteigende Gasse einbiegen sieht. Da oben steht die Hauptkirche der Stadt, ein vielfach und verspielt überkuppeltes Gebilde aus jenem grauen Stein, aus dem hier alles erbaut scheint, die einzige Kirche, in der Gottesdienst nach russischem Ritus gehalten wird. Was will sie dort?

Die Delius tritt ein. Ein weiches buntes Dämmern ist in dem für eine Kirche niedrigen, flach gewölbten Raum; in vielen Nischen stehen Heiligenschreine, blechern glänzende, schlecht gemalte Ikone hängen an den feuchten Wänden, am Eingang sitzt auf einem Podest ein Mann und sammelt Bittzettel ein, die die Gläubigen — allesamt alte Frauen und Männer, kein einziger junger Mensch darunter — ihm fortwährend zustecken. Vom Hochaltar her, der sich hinter einer halbhohen hölzernen, völlig mit Ikonen verkleideten Zwischenwand birgt, psalmodieren zwei Stimmen, eine zittrige alte und ein schöner, getragener, würdevoller Baß. Davor drängt es sich dicht, kniet, verneigt sich, wiegt die Köpfe, schluchzt zuweilen unterdrückt. Ein Stück weiter hört ein Pope, langwallende braune Locken um den schmalen Kopf, auf der grauen Soutane ein goldenes Kleeblattkreuz, mit ernster Hingebung, was eine gebeugte Frau in buntem Kopftuch über erdbraunem, verflicktem Kittel ihm leise anvertraut.

Für ein paar Sekunden hat Zurbrügge die Delius aus den Augen verloren. Dann findet er sie wieder; sie lehnt an einer Säule, mit einem verloren sehnsüchtigen Ausdruck, der ihm an ihr völlig neu ist, ganz in sich und die Umgebung versunken. Er wagt sie nicht zu stören; er fühlt, dies ist nicht Neugier, zu sehen, wie die Russen es treiben, dies ist wirklich Andacht; er fühlt's wohl, doch begreift er's nicht. Aber es ist sehr reizvoll, und so regt er sich erst, als er sich von einem halben Dutzend Frauen umringt sieht, die zunächst leise, dann immer intensiver auf ihn einflüstern. Der Sprache völlig unkundig, versteht er kein Wort und will sie überhören; doch schließlich faßt er einmal den Namen „Hitler" auf, und als eine, zwei, drei seine Hände fassen, sie zu küssen versuchen, begreift er: sie wollen dem deutschen Soldaten danken, dessen Hiersein ihnen ihren Gottesdienst ermöglicht. Verlegen und ärgerlich schüttelt er sie ab, diese Art Dank widersteht ihm. Rasch geht er nach vorn, rührt die Delius leicht an der Schulter. Der Weihrauchnebel legt sich ihm auf die Lungen, das Psalmodieren aufs Gemüt; er muß hinaus.

Die Delius blickt, als sie seine Hand spürt, ohne Erstaunen auf. „Siehst du", sagt sie nur, „du hast mich also gefunden." Dann verläßt sie mit ihm die Kirche, und mit ihm atmet sie tief auf, als sie draußen in der niederprallenden Sonne stehen und von den Stufen der Kirche aus über die graue Stadt blicken.

Zurbrügge vergißt völlig, ihr von seinem neuen Zimmer zu erzählen, während er doch den Weg dahin einschlägt. Immer noch steht ihm ihr andächtig gesammeltes Gesicht vor Augen. Nach einem kleinen Zögern fragt er: „Was hast du da drin gemacht — warum bist du hinein?"

„Ich war lange in keiner Kirche mehr, Peterle."

„Aber das — das ist doch nicht deine Kirche."

„Ist es nicht gleichgültig, Peterle, nach welchem Ritus eine Kirche geweiht ist? Die Hauptsache bleibt, es ist ein Raum, in dem man mit sich selbst reden kann — man muß das manchmal, nicht? —, und auch, vielleicht mit einem anderen —"

Zurbrügge mißt sie mit einem ungeheuer erstaunten Blick und schweigt.

„Sieh mal, Peterle — man tut doch öfters etwas, was man eigentlich nicht tun sollte — und dann —"

Er lächelt ein wenig. Immerhin sind die Begriffe, die sie meint, ihm noch leidlich geläufig. „Wer sündigt, soll Buße tun — ja?"

„Freilich", nickt sie überzeugt. „Manchmal — manchmal kann es sogar sehr schön sein, Buße zu tun —"

„Und danach wieder neu zu sündigen —?"

Sie blickt mit einem kleinen Lächeln zu ihm auf. „Auch das, vielleicht —" Dann wird sie wieder ernst. „Sag' mal, Peter, das sind anscheinend keine Probleme für dich? Oder beschäftigt dich das doch zuweilen?"

Er schüttelt den Kopf. „Nie", sagt er bestimmt.

„Auch nicht, wenn — ich meine, wenn es mal gefährlich ist?"

Er lacht leise auf. „Dann hab' ich viel zuviel damit zu tun, auf meine Leute und auf mich selbst zu achten — außerdem versucht man ja auch, den bösen Feind ein bißchen zu schädigen, wenn's geht." Er sieht, daß sie mit der leichthin etwas spöttisch gegebenen Antwort unzufrieden ist. „Schau, die Sache ist ganz einfach: ich bemühe mich, mich in diesem Leben halbwegs anständig zu benehmen; was danach, dahinter

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0219
gefördert durch Baden-Württemberg

kommt — weiß ich's? Kommt wirklich noch etwas — ein leidlich anständiger Mensch, wie gesagt, wird schon Einlaß finden."

„Und — das ist alles?"

„Das ist nun wirklich alles — über diese Frage", bestätigt er.

„So? — Ich hab' mir das vielleicht anders vorgestellt, Peter."

„Scheint so. Nach dem schönen Sprichwort von der Not, die beten lehrt, ja?" Er zuckt die Achseln. „Mag ja sein — bei mir hab' ich's noch nicht feststellen können."

Nach einer kleinen Weile fragt sie, in völlig anderer Tonart: „Wohin verschleppst du mich eigentlich, Peter?"

Er klinkt die Haustür auf. „Wir sind da", sagt er, mit einemmal wieder unsicher. „Du wirst ja sehen — vielleicht gefällt es dir —"

Sie zieht schnuppernd die verbrauchte Elendsluft des Flurs ein. „Bis jetzt nicht", sagt sie ehrlich. Trotzdem — Spielverderber ist sie noch nie gewesen — läßt sie sich schweigend weiterführen, auf den Dachboden helfen, während ihre Augen immer schmaler werden. Doch als er die letzte Tür aufmacht, stößt sie einen entzückten Ruf aus, läuft zur Balkontür, blickt rasch hinaus, läßt sich dann mit einem Schwung auf die Couch fallen, sieht sich nach ihm um, bemerkt die Vase, eine leere Kartuschhülse mit frischen Malven, auf dem Tisch, lacht den Blumen zu, zieht Peter neben sich und küßt ihn.

„Ich nehm' alles zurück — es ist das Netteste, was mir in diesem scheußlichen Land bis jetzt begegnet ist", ruft sie. „Das hast du wundervoll gemacht, Peterle!" Und noch, als er sie küßt, blickt sie über sein brennendes Gesicht weg auf die Stadt; gehüllt in glühende Lichtbahnen, senkt sie sich unter ihnen zum Tal des Flüßchens, von gelblichgoldenem leichtem Staub umnebelt.

*

Das Blatt, das auf Zurbrügges Tisch im Heim wartet, ist aus einem Meldeblock gerissen. „Ich bin", steht darauf, „zwischen 13 und 15 Uhr bestimmt im Offiziersheim und würde mich freuen, Dich zu sehen. Klaus Felmy."

Peter legt den Zettel langsam wieder hin, rückt ihn mit einer pedantisch sorgfältigen Bewegung so, daß seine Kanten mit denen des Tisches genau parallel liegen. So, Klaus Felmy würde sich also freuen. Obgleich er doch weiß, was Peter ihn fragen wird. Oder — weiß er's am Ende gar nicht? Hat die Mutter ihm nichts gesagt? Es wäre fast denkbar. — Nun, wie auch immer, er wird sich wohl nicht freuen.

Es ist zwei, als Peter das Offiziersheim findet, einen hellen, schmalbrüstigen, ein wenig von der Straße abliegenden Bau, der stumm in den glühenden Mittag hineinträumt. Der Hauptmann Felmy liegt, als Peter Zurbrügge eintritt, auf seinem Bett. Er hat die Bluse abgelegt, trägt ein Hemd mit offenem Kragen; sein scharfes Gesicht ist tiefbraun, das dunkle Haar hat an den Schläfen viel Grau angesetzt; er ist älter geworden, seit Peter ihn zum letztenmal gesehen hat, und um den Mund sind ein paar neue Falten, die davon berichten, daß der Hauptmann es seither nicht immer leicht gehabt hat. Er fährt mit der langfingrigen, hageren Hand über die Augen, die graublau sind und ein wenig verschleiert vom Schlaf, dann setzt er sich auf, streckt Peter die Hand hin und schneidet die dienstliche Meldung, die jener als wohlerzogener Soldat machen will, kurz ab. „Laß das", sagt er, „und setz' dich. Es ist hübsch, daß du gleich gekommen bist. Ich finde es überhaupt sehr nett, daß ich dich sehen kann. Als ich ankam, wußte ich nicht, daß ich auch dich treffen würde. Wie lange kannst du bleiben?"

„Sechs Tage noch."

„Bei mir wird's etwas länger sein. Ich muß mich vom Zahnarzt mißhandeln lassen. Ein paar Wurzelspitzenresektionen. Paßt mir im Augenblick gar nicht — aber was kann man machen? Es traf sich nur gut, daß ich gerade hierherkommen konnte, wo deine Mutter arbeitet. Ich war sehr froh, sie in ihrem neuen Wirkungskreis zu sehen, und ich hoffe nur, man läßt sie jetzt eine Weile bleiben und schickt sie nicht so bald wieder fort in neue Ungewißheiten." Er schweigt kurz, um seine Stimme, die immer wärmer geworden war, wieder zur gewohnten Kühle und Präzision zu bringen.

„Nun, und du?" fragt er dann; er weist mit dem Blick auf das EK. I. „Ich gratuliere dir. Deine Mutter ist gewaltig stolz. Wirklich nicht mit Unrecht. Erzähle mir ein wenig — wenn du magst, heißt das. Wie kam das, und wie geht es dir sonst?"

Während Peter, fast wider Willen, zu sprechen beginnt, muß er an einen Satz denken, den er häufig von Klaus Felmy gehört hat und nach dem der schlechteste Vergleich immer noch besser sei als der beste Prozeß. Bis in den tiefsten Osten hat der erfolgreiche Anwalt seine Kunst bewahrt, scheinbar ohne alle Anstrengung, ja ohne überhaupt spürbar darauf hinzustreben, eine klare, gehaltene Atmosphäre um sich zu verbreiten, in der Ressentiments, vorgefaßte Meinungen, üble Stimmungen in sich selbst zusammenfallen und zergehen. Noch ist Peter nicht dazu gekommen, seine Frage zu stellen, und schon glaubt er beinahe, Klaus Felmy müsse gute Gründe gehabt haben, so zu handeln, wie er es getan hat, und nicht anders. Sein Ton wird, je länger er spricht, um so weniger straff, militärisch, dienstlich — begonnen hat er beinahe, als berichte er seinem Kompanieführer über irgendeine Unternehmung, jetzt schwingt in seiner Stimme ein wenig Stolz, gerade Klaus Felmy von seinen sechs Panzern erzählen zu dürfen, dem Mann, der immerhin sein Vater ist, also auf irgendeine verzwickte, geheimnisvolle, aber unleugbare Weise mitbeteiligt an diesen glücklichen Treffern.

„Darf ich wissen", fragt Peter dann, als er seinen Bericht mit einem letzten, beinahe verlegenen Satz mehr abgebrochen als beschlossen hat, „was du zur Zeit tust?"

„Oh, ich stecke rund hundertfünfzig Kilometer westlich von hier, Peter. Ich habe da eine Aufklärungsabteilung. Und wir ärgern uns mit Partisanen herum."

„Mit Partisanen? Wie geht das vor sich?"

„Ach, die Arbeit ist nicht eben erfreulich. Wir haben da ein ziemlich umfangreiches Gebiet, das Herz ist Sumpfwald. Kümmerliche Birken, im Schlick halbversackte Stämme, feste Inselchen dazwischen, kaum begehbare und völlig unbefahrbare Wege — du kennst das ja. Irgendwo da drinnen sitzt ein Distriktkommissar mit ein paar Männerchen, aber man kommt kaum an ihn heran. Wir versuchen ihn zu ärgern und er uns. So vertreiben wir uns gegenseitig die Zeit, verstehst du?"

„Und ihr sitzt in Dörfern darum herum, nicht? Wie sind die Leute dort?"

„Ins Gesicht freundlich, natürlich. Sie tun ihre Arbeit, liefern sogar an den Bezirkslandwirt etliches ab. Wir haben Bürgermeister ernannt mit je ein paar Mann Selbstschutz. Auf manche kann man sich sogar tatsächlich verlassen. Wer aber verläßlich ist, das weiß man vorher nie so ganz genau. Zuweilen schnappt man den einen oder den anderen. Der ist dann selbstverständlich dran. Aber es wird wohl noch eine Weile dauern, ehe wir alle unsicheren Kantonisten haben."

„Und habt ihr da Kämpfe?

„Im Augenblick ist es ziemlich ruhig. Natürlich machen wir immer wieder Streifen, kontrollieren die Dörfer nach Waffen und Unbekannten, aber das geht meist in Ruhe ab. Vor zwei Monaten ungefähr war es wesentlich unangenehmer."

Peter begreift, daß Felmy nicht näher auf diese Dinge eingehen möchte, und läßt das Fragen. Felmy ist zufrieden, daß der Junge so taktvoll ist. Er hat wirklich keine Lust, noch mehr und mit Einzelheiten von alledem zu berichten. Soll er dem Jungen erzählen, daß es dort, wo seine Abteilung, in einzelne Kompanien aufgeteilt, steht, durchaus untunlich ist, ohne Waffe über die Dorfstraße zu gehen, da jeden

„Ja! So müssen Feldpostpäckchen verpackt sein, Kamerad, das schreibe ich meinen Angehörigen immer, und sie haben es auch befolgt! Ich habe stets Freude an meiner Post!"

Deutsche Reichspost

Fernunterrichts- Gesellschaft mbH.
BERLIN W 15, Kurfürstendamm 66

Der Weg nach oben steht jedem Tüchtigen offen!
Wir helfen Ihnen diesen Weg ebnen

Fordern Sie daher noch heute unser neuestes Studienprogramm an, wenn Sie Kenntnisse erwerben wollen, die Ihnen den Erfolg sichern

Wir unterrichten durch Fernlehrgänge in:
Maschinenbau / Elektrotechnik / Autobau / Flugzeugbau
Betriebswesen / Kurzschrift

Wer gern backt, greift heute nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Mutter denkt an Dich,
wenn . . .
. . . sie wie ein leibhaftiger Hausdrache darüber wacht, daß überall im Haus Strom gespart wird. Sie weiß, daß die Rüstungsindustrie Strom braucht, um Dir Waffen und Munition, Benzin und Buna — kurz alles zu geben, was der Soldat zum Kriegführen nötig hat. Wo sie Kohlenklau ein wenig Strom, Gas oder Kohle abluchsen kann, tut sie es, auch wenn es Einschränkung und Unbequemlichkeit bedeutet — um Deinetwillen.
Mach auch Du
Jagd auf Kohlenklau!
Im Einsatz gibt es selbstverständlich kein Überlegen und keine Sparsamkeit. Aber denke daran, daß jede vermeidbare Unachtsamkeit, jede Nachlässigkeit in der Pflege von Ausrüstung, Waffen und Gerät gefundenes Fressen für „Kohlenklau" ist.
Darum, auf ihn mit Gebrüll:

Die Heimat hat ihn längst durchschaut,
Paß auf, daß er bei Dir nichts klaut!

VAN ENST
Likördestillerie
Mainz a. Rh.
STAMMHAUS
Doetinchem
Holland

Nächster Anzeigenschluß ist am 27. 10.

Ein eigenes Haus
jetzt planmäßig vorbereiten!
Sichern auch Sie sich für eine spätere Bau- oder Kaufmöglichkeit eine günstige Gesamtfinanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen. Kostenl. Ratgeber Nr. 10 durch Deutschlands größte Bausparkasse
GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg, Württemberg

KHASANA
PERI
KHASANA
KOSMETISCHE WELTMARKEN
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS
FRANKFURT A-M
PERI

Auf dunkler Strasse höflich sein
heißt andern nicht ins Auge leuchten. Der Rücksichtsvolle läßt das blau gedämpfte OSRAM-Licht der Taschenlampe senkrecht nach unten fallen — immer nur zwei Schritt voraus, nicht weiter.
OSRAM
Viel Licht für wenig Strom!

WALTHER
Dieser Name
bürgt für Qualität.
Waffen mit diesem Zeichen sind nach dem Sieg wieder beim Fachhandel zu haben
WALTHER
CARL WALTHER
WAFFENFABRIK
Verkaufsstelle:
Berlin W 50, Rankestraße 5

KLASSENLOSE
zu haben bei
Stürmer
Staatl. Lotterie-Einnahme
Mannheim 0.7.11 Postsch.Kt.250 Klrh.

Für Kameradschaftsabende,
Bunte Abende, Kompaniefeiern und Lazarettbetreuung. Gute Vortrags- u. Unterhalt.-Bücher. Musikal. Aufführungen. Neue Soldatenspiele.
G. Danner, Mühlhausen i. Thür.
Prospekt W kostenfrei!

Zaubern Sie? 20 Anweisung., wonach überall ohne Apparate beliebig oft die verblüffendsten Tricks vorgeführt werd. können. Für uns. Soldaten u. Lazarettinsassen ganz besond. geeignet; ferner eine Auswahl kl. Spiele etc., alles zus. geg. Eins. v. 1,50 RM. (auch Scheine), keine Nachnahmelieferung. Sortimente zur Unterhaltung u. Zeitvertreib gegen Einsendung v. 3,–, 5,–, 10,– RM. A. MAAS, Berlin SW 68, Postf. 18. – Gegründet 1890

BRIEFMARKEN
Sammler verlangt kostenlos die
HANSA-POST
Eine Werbeschrift, die Freude macht und Werte schafft.
Max Herbst, Markenhaus, Hambg. 36/789
Ankauf von Sammlungen!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0220
gefördert durch
Baden-Württemberg

Augenblick etwas geschehen kann? Daß eines Nachts, noch gar nicht lange her, ein einzelner Bolschewist sich ins Dorf schlich, wild mit der Maschinenpistole um sich schoß, als man ihn bemerkte, und ein paar verwundete, ehe man ihn erledigen konnte? Daß sie neulich ein Dorf umstellt haben, wo ein Kerl, den sie suchten, bei seinem Weib zu übernachten pflegte, das Haus leer, die Frau erregt, doch leugnend fanden, dann aus den Kindern, die sie von der Mutter trennten, mit Geduld, Freundlichkeit und Zuckerwerk herausfragten, in welchem Kornfeld der Mann sich versteckt hielt, und ihn faßten? Daß sie, nachdem sie es einmal angedroht haben, gezwungen sind, jedes Haus anzuzünden, in dem sie noch immer, nach allzu häufigen Aufforderungen, sie abzuliefern, Waffen finden — und daß sie nur zu oft abreiten müssen, ein, zwei qualmende, flammenflackernde Strohdächer im Rücken?

Zuweilen, wenn der Hauptmann Felmy an seinem Tisch saß, zehn, zwanzig protokollierte Aussagen miteinander verglich und versuchte, daraus ein bestimmtes, scharf umrissenes Bild zu gewinnen, dachte er, daß diese Tätigkeit nicht mehr viel mit Kriegführen zu schaffen habe, daß sie weit eher der Arbeit eines Polizeichefs in einer von Gangstern heimgesuchten Stadt zu vergleichen sei. Nicht nur war das, was seine Feinde taten, wirklicher Soldaten völlig unwürdig — diese Überfälle auf Einzelgänger oder kleine Gruppen, diese Raubzüge ins Land, um Lebensmittel zu erbeuten, diese Versuche, die Brunnen der Dörfer, in denen Deutsche lagen, zu vergiften, Frauen, selbst Kinder in ihre Dienste zu zwingen. Notwendigerweise mußten die Gegenmaßnahmen polizeilichen Charakter annehmen — diese Razzien in Dörfer, diese Arbeit mit besoldeten Agenten, die man unter Gefangenen auswählte, diese sich allmählich ausbildende Technik der Verhöre, der Gegenüberstellungen, diese bewußt falschen Nachrichten, die man verbreiten ließ, um den Gegner zu täuschen, zu Unvorsichtigkeiten und Fehlern zu veranlassen. Man tat es, weil es getan werden mußte — doch es war zu verstehen, wenn die Männer allmählich nach einer anständigen soldatischen Aufgabe in der HKL seufzten, obgleich sie es hier, in leidlichen Quartieren, mit regelmäßigem Essen, nicht allzu schwerem Dienst, äußerlich bei weitem besser hatten.

Über alledem ist der Hauptmann Felmy nachdenklich und schweigsam geworden. Nun blickt er rasch auf, so als erinnere er sich jetzt erst, daß er Besuch habe; er sieht Peter mit einem schrägen, verschlossenen, schwer deutbaren Blick an. Es scheint Peter fast, als wisse er bereits, was der Junge ihm zu sagen hat. Unter diesem Blick steigert sich Peters zornige Erregung, die sich schon fast beschwichtigt hatte, von neuem. Und plötzlich stößt er ohne Einleitung und Übergang hervor: „Mutter hat mir alles gesagt!"

Felmys Mundwinkel zucken, ehe er ernsthaft antwortet: „Alles ist viel. Was hat sie dir gesagt, Peter?"

„Daß du mein Vater bist."

„So, das ist es also. Nun, mein Lieber — ich leugne es nicht. Und wenn ich dich so ansehe, muß ich sagen, es freut mich aufrichtig."

Peter schluckt. Felmys Gelassenheit scheint ihm unerträglich. „Du solltest versuchen, das ernsthaft zu behandeln", murrt er mit offener Feindseligkeit.

„Mir ist nie im Leben ernsthafter zumute gewesen", antwortete Felmy. In seiner sonst so gelassenen und klaren Stimme schwingt dabei der Schatten einer Bewegung, die Peter falsch deutet und die ihn darum erst recht aufbringt.

Er springt auf. „Daß es wahr ist, was Mutter mir gesagt hat, hab' ich natürlich keine Sekunde lang bezweifelt. Aber ich versteh' es nicht. Du sollst mein Vater sein und hast dich nie ernsthaft um uns beide bekümmert, weder um Mutter noch um mich — gelegentlich einen Teebesuch hast du gemacht, ja, das wohl — das hat ja auch nichts gekostet als ein paar glatte Worte — und die gehören ja zu deinem Beruf — aber sonst — —"

Er stockt, sammelt sich einen Augenblick. Dann springt er Felmy mit der Frage an: „Ich will nicht wissen, warum du mich nicht legitimiert hast. Ich bin Mutters Sohn, nur Mutters, und ich bin froh, daß es so ist, daß ich dir für nichts dankbar zu sein brauche. Aber eines will ich wissen: Wie konntest du es fertigbringen, Mutter nicht zu heiraten, sie schlechtweg sitzenzulassen, nachdem du sie — nachdem du mit ihr —" er bricht ab und verstummt. Hier weiterzusprechen, ist ihm nicht mehr möglich.

„Ich kann deine Erregung begreifen, lieber Junge", antwortet Felmy nach einer kleinen Pause. „Und ich will dir sagen, ich habe mir den Anfang dieser Aussprache — die ja einmal kommen mußte — nicht anders vorgestellt. Du hast also augenblicklich eine ziemlich schlechte Meinung von mir, nicht wahr?"

„Wenn dir daran liegt, Bescheid zu wissen: die schlechteste! Mir für meine Person kann gleichgültig sein, was du getan hast. Ich bin ein Mann, ich komme durch. Aber was du Mutter angetan hast —"

Felmy nickt. „So dacht' ich's mir. Genau so. Nun, vielleicht revidierst du deine Ansicht trotzdem ein wenig, wenn ich dir ein paar Dinge sage."

„Ich will deine Entschuldigungen nicht! Ich wollte nichts als dir sagen, was ich von dir denke. Das hab' ich getan. Nun kann ich gehen."

„Nein", gibt Felmy in einem Ton plötzlicher Schärfe zurück, gegen den Widerspruch unmöglich ist. „Ganz so einfach ist's denn doch nicht, mein Lieber! Du wirst nun wohl auch mich hören müssen, nachdem ich dich gehört habe. — Deine Mutter hat dir anscheinend nur gesagt, daß ich dein Vater bin. Sonst nichts. Es war aber so: ich liebte deine Mutter und wollte sie von allem Anfang an heiraten. Doch sie wollte das nicht. Es blieb mir nichts übrig, als mich zu fügen, so schmerzlich es mir war. Als ich später erfuhr, daß du zur Welt kommen würdest, fragte ich sie wiederum, und zum zweitenmal wies sie mich ab. Als du dann geboren warst, wünschte ich dich zu legitimieren, du solltest wenigstens meinen Namen tragen. Auch das schlug sie ab, und sie verbot mir ein für allemal, dir jemals zu sagen, dich je irgendwie merken zu lassen, daß ich dir mehr sei oder doch sein könne als nur ein Nennonkel. Sie wollte dich ganz für sich allein haben, vor jedermann und auch vor dem Gesetz. So ist es gewesen, mein Junge."

Peter schüttelt stumm und in völliger Verwirrung den Kopf. Diese Antwort begreift er ganz einfach nicht. „Und das", fragt er nach einer stummen Weile fruchtlosen Grübelns, „das ist wirklich wahr?"

„Ich nehm' dir deinen Zweifel nicht übel, mein lieber Junge. Wenn du willst, geb' ich dir mein Wort darauf. Es war so und nicht anders."

„Und — warum —?"

Felmy seufzt leise. „Das, mein Junge, frage ich mich seit zwanzig Jahren vergebens. Ich hab' es nie herausfinden können, warum sie nicht meine Frau werden wollte vor aller Welt, während sie dich doch von mir empfangen hatte —"

„Sie hat es dir nie gesagt?"

„Nein. Ich hab' auch nie danach gefragt. Es mußte mir ja wohl genügen, daß sie mich zwei-, eigentlich dreimal abgewiesen hatte. Es war manchmal nicht leicht, zuzusehen, mein Junge, das darfst du mir glauben. Ich hatte eine gute Praxis, verdiente ganz schön. Sie hatte zuweilen schwer zu kämpfen; aber das weißt du wohl nicht. Denn sie war bewunderungswürdig darin, wie sie alles Derartige vor dir verbarg, wie für dich, verstehst du, für dich stets alles da war, was ihrer Ansicht nach da sein mußte — selbst wenn sie es gelegentlich gar nicht schaffen konnte. Und trotzdem hat sie mir nie erlaubt, auch nur mit einem Pfennig zu deiner Erziehung beitragen zu dürfen. Nicht einmal das hat sie mir gestattet — auch darin wollte sie dich ganz für sich allein haben. Und warum — warum am Ende? — Ich weiß keinen Grund — bei Gott, keinen. Ich weiß nur", setzt er nach einer Pause trübe hinzu, „noch heute würde ich, wollte sie es, sofort mit ihr zum Standesamt gehen, sofort."

„Und", fragt Peter fassungslos, „sie will immer noch nicht?"

Felmy zuckt die Achseln. „Nun frage ich nicht mehr, Peter. Das wirst du wohl verstehen. Dreimal hat sie mich abgewiesen. Nichts hat je erkennen lassen, sie habe ihre Ansicht geändert. Wozu soll ich mir den vierten Korb holen?"

Peter will noch etwas sagen. Doch jählings verliert er Fassung und Haltung. Er packt Felmys Hand, preßt sie stumm und läuft hinaus. Felmy will ihn eine Sekunde zurückhalten; dann zuckt er resigniert mit den Schultern und bleibt sitzen.

*

Mitten während des Abendessens — Schwester Elisabeth sitzt am Kopfende des einen Tisches und sorgt mit kleinen Blicken und Winken dafür, daß die russischen Hausmädchen jeden zu seinem Recht kommen lassen — sieht sie Peter an, der ihr schräg gegenübersitzt und die Augen hartnäckig auf seinen Teller geheftet hält.

„Du hast ihn getroffen?" fragt sie kurz.

Peter nickt nur.

„Und gesprochen?"

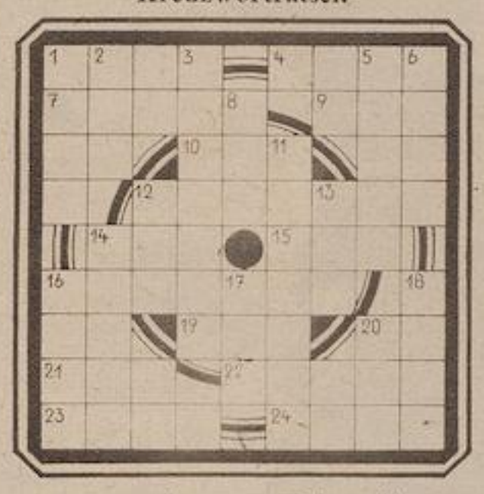
„Ja, Mutter. Auch gesprochen." Er wartet, aber sie sagt nichts mehr, läßt sich vielmehr von Wachtmeister Gallus in ein Gespräch über Gemüsezucht verwickeln. Peter spürt in sich einen schweren Zorn aufsteigen, den er nur mühsam zwingt. Was schneidet sie plötzlich, vor aller Welt, dieses Thema an, nachdem sie sich den ganzen Nachmittag nicht hat sehen lassen? Und dabei so, daß es durchaus untunlich und unmöglich ist, es fortzuführen? Von sich aus hätte er es nie gewagt, mit ihr über das zu reden, was er von Felmy gehört hat, ist es nicht ausgeschlossen, die Mutter zu fragen, warum sie damals den Vater nicht hat heiraten wollen? Aber er hatte gehofft, sie werde von sich aus sprechen. Nun, jetzt sieht es so aus, als habe sie keineswegs diese Absicht. Als wollte sie ihn sich vielmehr auf ewig mit diesem unlösbaren Rätsel herumschleppen lassen. Er beginnt ein hastiges, krampfhaft lustiges Gespräch mit seinen Nebenleuten, er lacht viel und laut, er ignoriert das Kopfende des Tisches so völlig, daß er geflissentlich überhört, als Elisabeth „Gesegnete Mahlzeit!" wünscht, sich erhebt und langsam den Raum verläßt.

Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Kulturpflanze, 4. Singvogel, 7. weiblicher Vorname, 9. türkischer Titel, 10. Wacholderschnaps, 12. Truppenunterkunft, 14. Teil des Wagens, 15. Präposition, 16. spanischer Maler, 19. soviel wie ungebraucht, 21. Getränk, 22. Nachkomme, 23. griechische Göttin, 24. männlicher Vorname, Kurzform.

Senkrecht: 1. Schmuckstück, 2. physikalische Arbeitseinheit, 3. Schweizer Hochtal, 5. treibende Kraft, 6. Ackerunkraut, 8. Gefrorenes, 11. deutscher Monatsname, 12. Felsschlucht, 13. Stadt in Brasilien, Kurzform, 14. Teil des Schiffes, 16. südamerikanisches Getränk, 17. Windschatten, 18. Feinmetall, 20. Wurfspieß.

Spruch-Mosaik.

ramen	emehr	ardi	aman
d'sdi	fangw	desin	eerd
elee	ckopf		

Die Mosaiksteinchen ergeben, richtig aneinandergesetzt, einen Spruch von Matthias Claudius.

Der Verbindungsbuchstabe.

Theo - Weh - Alk - Stahl Star - Kauf - Pferd - Güte - Rhein - Triumph - Juli.

Den obenstehenden Wörtern ist je eines der nachfolgenden alphabetisch geordneten Wörter unter Verwendung eines neu zu suchenden Verbindungsbuchstabens anzufügen, so daß neue Wörter entstehen. Elm - Erich - Ertrag - Essen - Kraft - Macht - Schuß - Sturm - Tor - Zar - Zug.

Bei richtiger Lösung nennen die Verbindungsbuchstaben, aneinandergereiht, ein Hindernis im Stellungskrieg.

Silbenrätsel.

a - a - a - ba - boot - bu - che - de - dech - din - dot - dung - e - e - ei - go - grün - he - i - is - lä - lei - li - ma - mo - mus - nan - ne - ne - ne - ne - nu - qua - ra - re - re - ri - ro - ro - satz - se - se - see - sen - sieb - ta - tee - ter - tri - tro - um - um - un - vreau - zi.

Aus den vorstehenden Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch ist ein Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Afrikanischer Storch, 2. Wassertierbehälter, 3. Meernymphe, 4. Kleine Sundainsel, 5. französischer Bildhauer, 6. Windröschen, 7. kaufmännischer Begriff, 8. feines Ziegenleder, 9. Haushaltungsgegenstand, 10. Südfrucht, 11. Selbstsucht, 12. griechischer Geschichtschreiber, 13. Pelzart, 14. Kirchensonntag, 15. Fahrzeug der Kriegsmarine, 16. Dummheit, 17. Errichtung einer Unternehmung, 18. Reptil, 19. Polarforscher.

Skataufgabe Nr. 19.

Mittelhand M. hat: Rot Unter (Herz Bube); Eichel (Kreuz) König, 9, 8, 7; Grün (Pik) 10, 8; Rot (Herz) König; Schellen (Karo) 10, 9. Nach Aufnahme des Skates spielt er Eichel (Kreuz) und erhält 60 Punkte gutgeschrieben. Vorderhand V. hatte: 2 Eichel (Kreuz) 13 Augen; 3 Grün (Pik) 15; 3 Rot (Herz) 3; 2 Schellen (Karo) 11. V. zog Grün Daus (Pik As) an, nachdem M. 14 Augen in den Skat gedrückt hat. Der erste und zweite Stich brachte den Gegnern 29 Augen. Was fand M. im Skat, was drückte er und welche Stiche erhielten die Gegenspieler? Wie errechneten sich die 60 Punkte, die M. gewann?

Schreibstube in Ruhestellung.

Heut haben wir was Feines verzehrt:
Abschrift gab es, doch gut verkehrt.

Auflösungen aus Nr. 21

Karreerätsel: Wen man findet ohne Wehr, / Den besiegt ein kleines Heer. — 1. Genthin, 2. Werwolf, 3. Haeher, 4. Madrid, 5. Binding, 6. Seele, 7. Kremser, 8. Mennige, 9. Trense.

Einfügrätsel: Tiger, Paket, Rausch, Schach, Ruhm, Vorwort, Sachwert, Bode, Miene, Schwerin: Geschwader.

Geographisches Vorsetzrätsel: Rastatt, Essen, Irtisch, Belgrad, Ostende, Lausitz, Dirschau, Sachsen, Gleiwitz, Rorschach, Utrecht, Eichsfeld, Natal. — Reiboldsgrün.

Anderer Kopf: Trier, Rudel, Aula, Gral, Farbe, Lid, Anhalt, Eleve, Celle, Herbst, Eiter: Tragflaeche.

Raten und Rechnen:

100 — 48 = 52
: : —
20 + 12 = 32
5 × 4 = 20

Silbenordnen:

Eines nur gibt es, was not hier tut:
Aushalten, dulden, beharren!
Mag dich das Schicksal auch grausam narren,
Trag es, wenn sich's nicht ändern läßt;
Nur bleib getreu, bleib fest!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0221
gefördert durch Baden-Württemberg

L 30 40 14/6

Die Meere des Mittelmeeres

Unsere Karte zeigt den gesamten Raum der neugebildeten Südfront Europas: Die Meere des östlichen Mittelmeers, Italien, auf deren südlichem Teil der Feind, durch den Verrat des einstigen Marschalls Badoglio unterstützt, nach harten Kämpfen mit deutschen Verbänden gelandet ist, und den balkanischen Raum, der, soweit er bisher von italienischen Truppen besetzt war, unter den Schutz deutscher Verbände gestellt wurde

Bungel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0222
gefördert durch Baden-Württemberg